

[s.n.]

Autor(en): **Scherr, Joh.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **10 (1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

„Wunderlich, so oft die Menschen dazu verschreiten, einander massenhafte totzuschlagen, ermuntern sie sich zu diesem löblichen Geschäfte „im Namen Gottes“.

Joh. Scherr, 1848.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inser.-Ann.: Buchdr. Tschannerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die Entstehung des Christentums.

Von Prof. Dr. Artlur Drews, Karlsruhe.

Der Ursprung der meisten Religionen verliert sich für uns in dem Dunkel der Vergangenheit; nur zwei Religionen scheinen hier eine Ausnahme zu machen, der Islam und das Christentum. Hier wollen wir vom Christentum sprechen.

Dass es durch Jesus, einen Wanderprediger von Nazareth, ins Dasein gerufen wurde, galt bis vor kurzem als eine ausgemachte Sache. Aber gab es überhaupt jemals einen solchen Jesus? Wir sind zum Ergebnis gelangt, dass dieser Jesus eine mythische Persönlichkeit ist. Er hat uns nichts Schriftliches hinterlassen, wir haben keinerlei, auch nur halbwegs annehmbaren Beweis dafür, dass er nicht ein blosses Phantasieprodukt seiner Anhängerschaft ist, die in seiner Persönlichkeit eine ganz bestimmte Idee zur Veranschaulichung zu bringen versucht hat.

Welches ist diese Idee von Jesus? Es ist die Idee der Liebe Gottes. Für die Juden war bis zu jener Zeit Gott wesentlich der gerechte Gott. Als solcher sollte er sich dem Moses durch die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai offenbart haben. Die ganze jüdische Religion dreht sich darum, dass Gott dem Volke das Gesetz gegeben und zur Einhaltung der Gebote verpflichtet hat. Eine Erfüllung dieser Gebote erschien möglich, solange diese Gebote wie ihr Ursprung noch verhältnismässig einfach und über die Einzelheiten noch kein Zweifel war. Aber nach der babylonischen Gefangenschaft, als sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Juden immer verwickelter gestalteten und immer zahlreichere Fragen aufgeworfen wurden, die durch das Gesetz nicht mehr beantwortet werden konnten, sah man sich genötigt, den Wortlaut des Gesetzes zu drehen und zu deuten. Immer neue Zusätze teils schriftlicher, teils mündlicher Art kamen hinzu. Die Ueberlieferung überwucherte das Gesetz, es wurde immer schwieriger, sich auszukennen, um Gottes Gebote zu erfüllen. Ein Teil, die Pharisäer, strebten nach der möglichst genauen Erfüllung des Buchstabens des Gesetzes und mit peinlichster Gewissenhaftigkeit suchten sie den zahllosen Vorschriften nachzukommen. Aber die grosse Masse des jüdischen Volkes, die einen Beruf auszuüben hatte, um des Lebens Notdurft zu erfüllen, hatte keine Möglichkeit mehr, die Forderungen des Gesetzes und der Vorschriften streng zu erfüllen.

So musste sich die grosse Masse ausserhalb des Gesetzes und somit ausserhalb der Gnade Gottes fühlen und sah sich der Hoffnung beraubt, den Lohn im Diesseits oder im Jenseits zu erhalten. Dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich weiter Kreise des jüdischen Volkes, der Druck des nicht erfüllten Willens Gottes und die Angst vor den Folgen lastete auf den Gemütern, besonders seit sie in der Verbannung den persischen Glauben an ein Jenseits und an ein jüngstes Gericht kennengelernt hatten. War Gott nur der Gerechte, dann durfte niemand, auch nicht der Pharisäer, sicher sein, ob nicht sein Leben gegen den Buchstaben des Gesetzes verstosse.

Da trat besonders in den Psalmen, die Ansicht auf, dass neben der Gerechtigkeit auch die Liebe zu den wesentlichen Eigenschaften Gottes gehöre. Väterliche Milde und Barmherzigkeit wurden als die Eigenschaften Jahves immer deutlicher herausgearbeitet. Er war Richter, aber er konnte auch Gnade für Recht ergehen lassen.

Die Beglaubigung dafür kam aus dem Kreise der »Gnostiker«. Gnosis heisst Erkenntnis, Gnostiker sind die Erkennenden, Anhänger einer religiösen Bewegung, die um die Wende unserer Zeitrechnung, in zahlreiche Sekten und Bruderschaften gespalten, die Länder um das Mittelmeer in ihren Bann zogen.

Die Gnosis ist die Erkenntnis Gottes; ihre Anhänger rühmten sich einer besonderen Art geistiger Anschauung, einer vertieften Einsicht in das Wesen Gottes, wie heutzutage die Theosophen und Anthroposophen, und sie stellten diese Erkenntnis allen in Aussicht, die sich ihren Gebräuchen einer erkeimnisvollen Taufe, Abendmahl usw., unterzogen. Im Mittelpunkt der oft verworrenen Anschauungen stand die uralte, wie es scheint, aus Babylon bezogene Vorstellung vom göttlichen Sohn, den sein Vater als Heilbringer auf die Erde geschickt, der dort als Mensch gelebt, eines grausamen Todes gestorben, begraben und auferstanden und in verklärter Gestalt zum Vater zurückgekehrt sei und seinen Anhängern die himmlische Herrlichkeit brachte, eine Vorstellung, die längst vor dem Christentum da war.

Das Volk der Juden horchte auf: Hier schien sich ein Ausweg zu bieten. Wenn Gott in solcher Weise seinen Sohn sich für die Menschen opfern lässt, kann dann noch an seiner Liebe gezweifelt werden? Die Vorstellung des Heilbringers war ja den Juden nicht unbekannt, sie lebten ja in der Erwartung des Messias, der als nationaler Held die zerstreuten Juden sammeln und eine Weltherrschaft unter der Oberhoheit der Juden errichten würde.

Aber auch die Vorstellung des unschuldig leidenden Gerechten, der sich selbst erniedrigt, stellvertretend die Sünden der Menschen auf sich nimmt und den Tod erleidet, von Gott dafür überirdischen Lohn erhält, war den Juden aus Kapitel 53 ihres Propheten Jesaja bekannt. Und im 2. Kapitel der jüdischen Schrift »Die Weisheit Salomos« war der Gerechte als Gottes Sohn bezeichnet, und auch hier erlag er den Nachstellungen der Ungerechten und wurde nach seinem Tode erhöht und zum Richter über Lebende und Tote eingesetzt.

Der 22. Psalm schilderte den Tod des Gerechten am Marterholz, während man seine Kleider verteilt. Was also die Gnostiker verkündeten, war alles in den jüdischen Schriften zu finden, man brauchte es nur in die richtige Beleuchtung zu rücken. Dann erinnerte man sich einer Ueberlieferung, wonach sich Josua, der in seinem Namen wie der griechische Jason und wie Jesus das Wort Heiland enthält, mit zwölf Gehilfen umgeben und auch im heiligen Opfertod für sein Volk gestorben war und es so entsühnt habe. Sein Name verknüpfte sich mit dem Passahlamm und der Beschneidung und mit einem »Abendmahl« mit zwölf Teilnehmern, die sich bei Brot und Wein des Selbstopfers ihres Heilands erinnerten.

Dass es schon vor dem Christentum einen jüdischen Gnostizismus gegeben habe, wird selbst von dem reaktionären Theologieprofessor Harnack anerkannt. In der Tat ist er die Keimzelle, aus der das Christentum erwuchs. Die nationale Unterdrückung der Juden trug dazu bei, die Botschaft von dem Erlöser in die Länder zu tragen, wo es Judengemeinden gab; in Palästina musste sie unsomehr wirken, als sie sich auch gegen verhasste Werkheiligkeit der Pharisäer richtete und die innerliche Frömmigkeit und die Möglichkeit einer Erlösung von der